

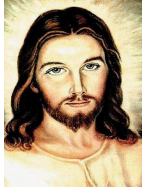
Predigtthesen

vom 29 Mai 2016 von Pfarrer Karsten Böhm

Predigtreihe: „Jesus Christus - wer ist das eigentlich?“, Thema: „Jesus, der Jude“

Jesus war ein Jude. Dieser Satz ist heute für die meisten Christen selbstverständlich, vielleicht sogar banal. Aber das war längst nicht immer so. Ich habe ja zwei Semester an der Hebräischen Universität in Jerusalem studiert und natürlich war ich zu der Zeit auch mehrmals in Yad Vashem, dem Museum, das an die Vernichtung der Juden in Europa, an die Shoa, erinnert.

Eine Museumsführerin hat dort auf ein Foto hingewiesen, das die idyllische Ansicht eines bayrischen Bergdorfes in den 40er Jahren zeigt. Am Rande des Weges, der zum Dorfeingang führte, stand ein Kruzifix, sehr gepflegt, ja sogar mit Blumen dekoriert. Nur einige Schritte weiter, ebenfalls am Wegesrand, war ein Schild aufgestellt: „Juden sind hier unerwünscht“. Dass christlicher Glaube an den Juden Jesus und der Hass auf Juden nicht zueinander passen, schien damals nicht allen einzuleuchten. Gott sei Dank zweifelt heute niemand mehr daran, dass Jesus Jude war. Jesus wurde als Jude geboren, lebte als Jude und starb als Jude. Jesus feierte die jüdischen Feste, besuchte den Tempel und die Synagogen und predigte dort, was einem Nichtjuden sicher nicht gestattet worden wäre. Jesus war ein Jude durch und durch. Aber hätten die Christen inklusive Martin Luther in allen Jahrhunderten wenigstens das ernst genommen, dann wäre viel christlicher Antijudaismus der Welt erspart geblieben und auch nicht Versuche unternommen worden, aus dem Juden Jesus den Christen Jesus zu machen.



Jesus war Jude – nicht Christ und er blieb ein Jude bis zum Ende, bis zu seinem Tod und wurde niemals Christ. Und doch vergessen wir das auch heute immer wieder. Wir kennen folgende Darstellungen von Jesus wie links abgebildet. So wird Jesus bei uns, in unseren Kirchen dargestellt. So entspricht er unseren Vorstellungen. Aber Jesus war Jude, ein Orientale und Semit und deshalb ist wahrscheinlich das folgende Bild von Jesus rechts viel zutreffender. Der Forensik-Experte Richard Neave von der Universität Manchester hat dieses Gesicht von Jesus Christus rekonstruiert. Und es sieht ganz anders aus als die Darstellungen und Vorstellungen, die wir im Westen von Jesus haben. Dennoch ist dieses Bild viel wahrscheinlicher, denn die Forscher haben das Gesicht eines Mannes aus dem Nahen Osten rekonstruiert und die Haar- und Bartmode der damaligen Zeit als Grundlage genommen. Und das sollten wir nicht vergessen, bevor wir Jesus vereinnahmen, ihn europäisch machen. Jesus heißt eben nicht Hermann oder Alfred. Er heißt übrigens auch nicht Jesus. Er heißt Jeschua. Am ursprünglichen Namen merkt man, dass er kein Europäer ist, sondern Orientale. Wir nennen ihn aber Jesus Christus und so latinisieren wir seinen Namen und er klingt dann in einer Reihe mit Augustus, Pontius Pilatus, Jesus Christus – da könnte man fast meinen, er sei in Rom geboren. Das drückt etwas von unserem Verständnis aus. Jesus heißt aber Jeschua. Jeschua klingt hebräisch und jüdisch und wenn wir das anerkennen, dann müssen wir vielleicht auch zugeben, dass Araber oder Inder Jesus, Jeschua wahrscheinlich besser verstehen als wir Europäer oder die Amerikaner. Wie sehr Jesus im Judentum verwurzelt ist, zeigt nämlich auch sein Name. Jeschua, eine Kurzform für Jehoschua, bedeutet: „Jahwe ist Rettung/Hilfe/Erlösung“ Damit ist im Namen Jesu schon die Kontinuität zu dem Gott Israels, Jahwe, gegeben und zeigt, wie eng die Verbundenheit von Christentum und Judentum schon in der Person Jesus ist.

Wir können uns also gar nicht wirklich mit Jesus beschäftigen, ihn verstehen, wenn wir uns nicht mit dem Judentum beschäftigen. Das Apostolische Glaubensbekenntnis – Ich glaube an Gott, den Vater... und seinen Sohn Jesus Christus... und den Heiligen Geist – hat übrigens die große Schwäche, dass darin nicht vorkommt, dass Jesus Jude war. Auch Israel taucht nicht auf und eben auch nicht Jeschua, sondern der latinisierte, europäische Name Jesus. Entscheidend ist jedoch, dass wir Christen an einen Juden glauben. Allein darüber kann man ein Leben lang nachdenken. Der jüdische Jesusforscher David Flusser hat deshalb ein Buch geschrieben mit dem provokanten Titel: „Das Christentum – eine jüdische Religion!“ Flusser führt in dem Buch aus, dass der Kern des christlichen Glaubens jüdischen Ursprungs ist und es deshalb keine andere Religion gibt, mit der wir Christen so viele Glaubensinhalte und Glaubenspraktiken gemeinsam haben. Papst Johannes Paul II. hat bei seinem Besuch in der Synagoge von Rom 1986 folgendes gesagt: „Die jüdische Religion ist für uns nicht etwas Äußerliches, sondern gehört in gewisser Weise zum Inneren unserer Religion. Zu ihr haben wir somit Beziehungen wie zu keiner anderen Religion. Ihr seid unsere bevorzugten Brüder, und so könnte man gewissermaßen sagen, unsere älteren Brüder.“ Papst Franziskus hat auf seiner Israelreise 2014 diese Worte zitiert und ergänzt um den Satz: „Wer Christ ist, kann kein Antisemit sein.“ Ir Christen sind durch Jesus eingebunden in die Geschichte des Volkes Israels. So sagt Paulus, übrigens auch Jude, im Römerbrief (11, 17+18):

„Genauso ist es mit bestimmten Pflanzen. Wenn die Wurzel Gott geweiht wurde, war das ganze Gewächs geheiligt. Wenn aber nun wie bei einem Ölbaum ein paar Zweige abgeschnitten wurden und ihr dafür aufgepfropft wurdet, dann haltet euch nicht für etwas Besseres als die anderen Zweige. Ihr dürft von dem Saft der gesunden Wurzel leben, denn nicht ihr tragt die Wurzel, sondern die Wurzel trägt euch.“

Das Neue Testament ohne das Alte Testament ist wie eine Pflanze ohne Wurzeln. Für den Moment schön anzuschauen, auf Dauer aber ohne Überlebenschance. Wenn wir diese Wurzel kappen, uns nicht in die jahrtausendalte Geschichte Gottes mit dem Volk Israel hineinnehmen lassen, dann kann und muss Jesus für alles herhalten. Das schlimmste Beispiel sind die Deutschen Christen während des Dritten Reiches, die gemeinsam mit Theologen und Universitätsprofessoren Jesus als germanischen Helden - befreit von der jüdischen Gesetzesmoral - präsentierten und die nur noch das Neue Testament als Bibel gedruckt haben. Ohne das Alte Testament und die lange Geschichte Gottes mit dem Volk Israel – Ihr habt es an der Anfangspräsentation gesehen – kann dann Jesus für alles Mögliche herhalten: als Beispiel für griechische Philosophen, für Deutsche, als erster Feminist, als der andere Mann, als Marxist, als Arzt... Nimmt man aber das Alte Testament hinzu, entsteht ein tieferes Verständnis von Gott, denn im Alten Testament entdecken wir Seiten an Gott, die uns mit dem Neuen Testament alleine gar nicht zugänglich gewesen wären. Und so ist eines der wichtigsten Anliegen des Neuen Testaments zu zeigen: Das, was mit Jesus Christus begonnen hat, hat tiefe Wurzeln in der Geschichte und im Volk Israel. Es ist nicht Zufall oder Nebensache, dass Jesus selber Jude ist, er ist Gottes Sohn nur als der Messias, auf den Israel gewartet hat. Dass Israel in Jesus nicht diesen Messias sieht, ist eine andere Sache. Wichtig ist für uns

Christen aber, dass wir keinen Zugang zu Jesus haben, wenn wir seine Person und seine Botschaft nicht als Teil der Geschichte Gottes mit seinem Volk Israel sehen.

Eine andere Gefahr besteht darin, im Alten und Neuen Testament einen Gegensatz zu sehen. Manche Christen und ausgeprägte Kenner der Bibel und der Theologie machen folgende Unterscheidung: das Alte Testament ist das Gesetz, das Neue Testament das Evangelium. Mal davon abgesehen, dass ich mit solchen Schwarz-Weiß-Unterscheidungen nichts anfangen kann, ist sie auch sachlich falsch, denn auch im Alten Testament wird von einem gnädigen Gott, von der Güte Gottes gesprochen wie beispielsweise: „Ich bin der Herr, der barmherzige und gnädige Gott. Meine Geduld ist groß, meine Liebe und Treue kennen kein Ende!“ (2. Mose 34,6), „Du bist ein Gott, der vergibt. Du bist gnädig und barmherzig; deine Geduld ist nie zu Ende, deine Liebe ist grenzenlos.“ (Nehemia 9,17) Auch die Psalmen sind voll von Lob für den liebenden Gott. Im Neuen Testament ist Jesus auch nicht immer der liebe und einfühlsame und vergebende Gott, sondern er ist wütend, zornig, enttäuscht. Jesus spricht auch nicht pausenlos von der Liebe Gottes, sondern benennt auch sehr klar Gottes Strenge. Er sagt immer wieder: Leute passt auf, sonst lauft ihr geradewegs in euren Untergang. In den Endzeitreden in Matthäus 24 und 25 spricht Jesus voller Strenge und vom Gericht, auch in seiner Mahnung zum furchtlosen Bekennen in Lukas 12 benutzt Jesus harsche Worte. Und die Bergpredigt (Matthäus 5-7) zu halten ist viel schwerer als die Zehn Gebote, denn Jesus verschärft die Zehn Gebote aus dem Alten Testament ungemein.

Martin Luthers Verdienst war, dass er das Alte Testament wieder als Teil der Bibel ernst genommen hat. Bis dahin war es ein nettes Geschichtchenbuch, aber letztlich überflüssig, weil nur das Neue Testament für die Christen als allein wichtig angesehen wurde. Luther hat dann das Alte Testament mit „Gesetz“ beschrieben und das Neue Testament mit „Evangelium“ beschrieben. Gesetz bedeutet für Luther: Gott fordert etwas von mir; ein Leben, das vor ihm bestehen kann und meinen Mitmenschen hilft. Evangelium heißt für ihn: Ich brauche keine Angst zu haben, Gottes Forderung nicht zu genügen. Wenn ich ihm vertraue, falle ich nicht aus seiner Liebe, auch wenn ich mich unmöglich verhalte.

Luther hat damit eine zweifache Spannung aufrecht erhalten: Erstens wird das Gesetz durch das Evangelium nicht erledigt. Das heißt: Gottes Forderung an mich, seine Gebote, sind sinnvoll, denn sie sollen und werden gutes Leben für mich und meine Mitmenschen ermöglichen. Gott vergibt mir aber, wenn ich versage, durch das Evangelium. Aber das Evangelium setzt die Gebote nicht außer Kraft. Luther geht sogar noch weiter und sagt: Erst das Evangelium nimmt mir allen Stress und alle Angst, so dass ich erst sehe, wie gut es Gott mit dem Gesetz gemeint hat. Das Evangelium ermöglicht es erst, das Gesetz zu erfüllen.

Heutzutage halten viele Christen genau diese Spannung nicht mehr aus. Dann wird gesagt: Das Alte Testament ist streng, sein Gott kennt keine Gnade. Aber Jesu sei Dank haben wir noch das Neue Testament, das voller Liebe steckt, die manchmal sogar so weit geht, dass man den Eindruck hat, Gott ist alles egal. Meine Vermutung ist, dass viele von uns die Gnade so stark gegenüber dem Gesetz betonen, weil sie unseren modernen Werten entspricht. Liebe klingt schöner als Gehorsam. Gottes Güte klingt einfach einladender als Gottes Strenge. In Gottes Güte gibt es genügend Raum für Selbstverwirklichung, Toleranz, Freiheit... alles wichtige Werte, keine Frage, aber manchmal denke ich, dass wir es uns damit zu leicht und einfach machen und vielleicht – überspitzt gesagt: wir unsere religiösen Wunschvorstellungen auf Jesus projizieren, ihm etwas zuschreiben, was uns wichtig ist, aber vielleicht gar nicht so sehr ihm. Heißt Gott denn wirklich alles gut? Kann denn wirklich jeder Christ nach seiner Fassung selig werden? Gehört zum Glauben nicht auch Demut, Dienen, Gehorsam dazu – so wie Kai letzte Woche fragte: Was kostet dich dein Glaube? Was ist der Preis dafür, Jesus nachzufolgen? Kann Glaube, Christsein nur bequem sein?

Jesus macht immer wieder deutlich, dass Gott, der Gott Israels, sein Gott uns die Tora, das Gesetz gegeben hat. Wörtlich übersetzt heißt das alttestamentliche Wort „Tora“ Weisung: freundliche, hilfreiche Weisung Gottes an Dich, damit dein Leben gelingt. „Mensch, lass doch das lügen!“ „Sei großzügig, denn du kommst nicht zu kurz!“ Gott gibt uns Gebote, Angebote an die Hand, weil er weiß, wie gutes und schönes Leben gelingen kann.

Und das Evangelium ist nicht so harmlos und lieb, wie es nach dieser Schwarz-Weiß-Unterteilung wirkt. Es nimmt mich nämlich mit in die Verantwortung, es traut mir Liebe zu und zu lieben ist anstrengend. Denn wenn ich mir manchmal wünsche: Ach, können wir es nicht bei den paar Geboten belassen, berührt mich Gott in seiner Liebe viel tiefer bis zu meinem wunden Punkt, weil er mich erlösen und heil machen will. Jesus verschärft in der Bergpredigt die Zehn Gebote, weil im Grunde die Zehn Gebote nur die Oberfläche unseres Tuns erreichen, Jesus aber den Ort und Ursprung unseres Handelns verändern will, unser Herz. Daher sagt Jesus: Das Töten beginnt schon im negativen Denken über deinen Mitmenschen. Der Ehebruch beginnt schon beim Begehren. Nächstenliebe ist gut, aber an der Feindesliebe zeigt sich, ob ich, Jesus, in deinem Herzen wohne und regiere.

In dem Kirchengesangbuchlied „Holz auf Jesu Schulter“ (EG 97) heißt es:
„Wollen wir Gott loben, leben aus dem Licht. Streng ist seine Güte, gnädig sein Gericht.“

Diese Spannung gilt es auszuhalten und ich wünsche Euch, dass Ihr nicht das trennt, was zusammengehört: Altes und Neues Testament, Gesetz und Evangelium, Gottes Strenge und Gottes Güte, sondern beides als von Gott gegeben wahrnimmt und danach lebt. Wir werden nun etwas Musik hören und Ihr habt etwas Zeit über den Juden Jesus nachzudenken. Und vielleicht schaust du mal, welche Seite Gottes Du bisher in deinem Leben betont hast: die liebevolle gütige Seite Gottes oder die strenge, fordernde Seite. Und überlege dir, was du von Gott brauchst. Und höre mal auf den Heiligen Geist, was er dir zuflüstert.

Solltest du vielleicht all Dein Tun und Machen hinten anstellen und einfach mal voller Vertrauen in Gottes offene, liebevolle, gnädige und gütigen Arme rennen und erleben, dass Gott Dich liebt, weil Du sein Kind bist – so wie Du bist, mit Deinen Stärken und Deinen Schwächen. Einfach so. Vielleicht musst du barmherzig zu Dir sein und die Liebe und Barmherzigkeit Gottes erleben und in Dein Herz lassen. Seine Liebe, die dir gilt!

Oder vielleicht solltest Du mehr auf Gott und seine Forderungen hören und einen Schritt in die Nachfolge Jesu gehen. Einen nächsten Schritt wagen im Vertrauen, dass Gott dich herausfordert, weil er weiß, was gut für dich ist. Mal nicht schauen, was Du willst und dir gerade passt, sondern sehr bewusst mit Jesu Worten „Gott, Dein Wille geschehe“ beten und dann Jesus nachfolgen voller Glauben und Gehorsamkeit. Amen.